

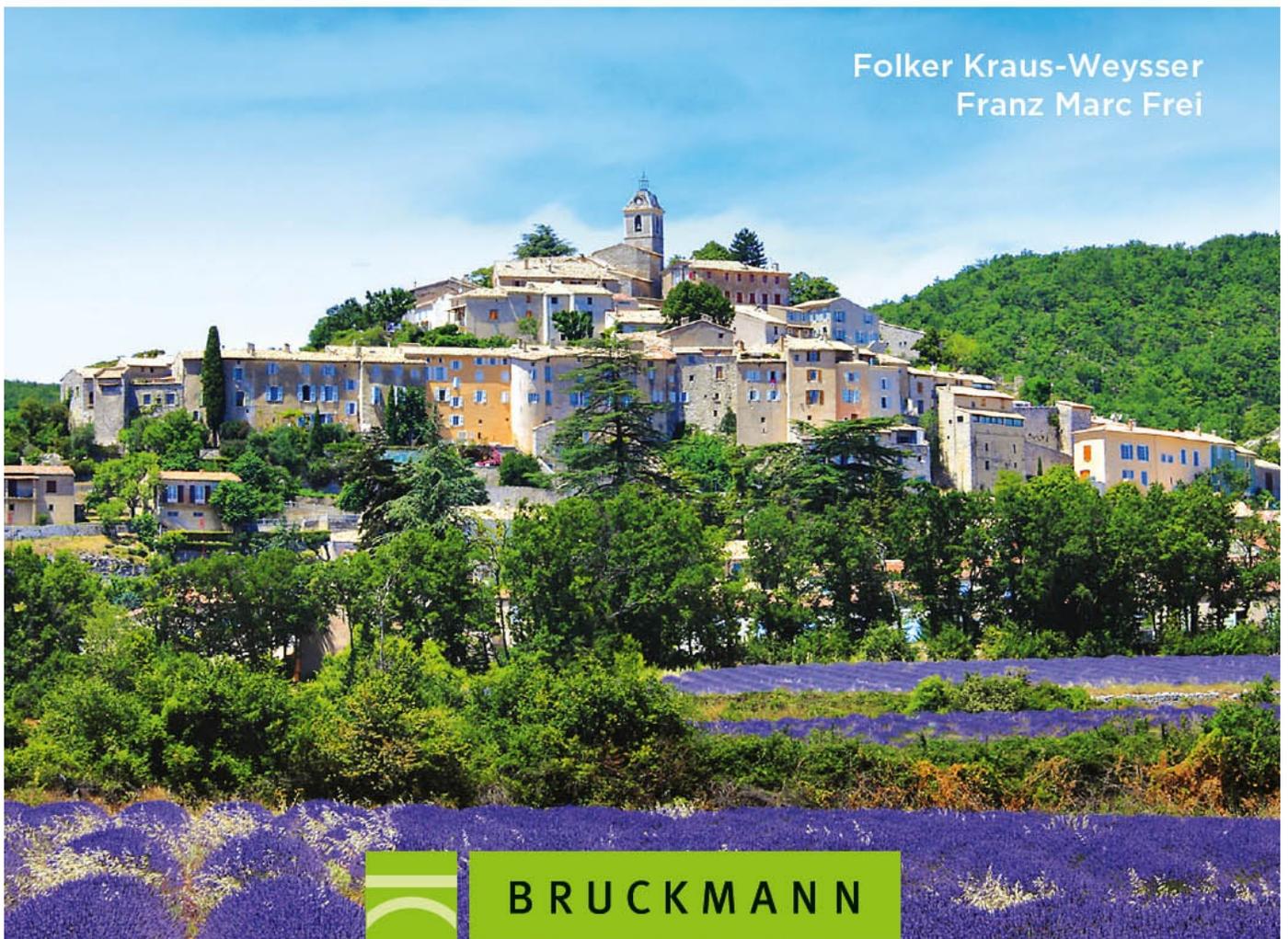
Provence

Zeit für das Beste!



HIGHLIGHTS | GEHEIMTIPPS | WOHLFÜHLADRESSEN

Folker Kraus-Weysser
Franz Marc Frei



BRUCKMANN

Europas ältester Industrie- und Handelskammer, fand eine Ausstellung über Zukunftstechnologien statt. Stolz führte man das Modell eines Fusionsreaktors vor, an dem auf Knopfdruck bunte Lämpchen aufleuchteten. Am realen Vorbild waren indessen die Lampen längst ausgegangen. Man hatte das Projekt aufgegeben. Am Flughafen von Marseille hat die Firma Eurocopter ihren Sitz, die zum EADS-Konzern gehört, ein deutsch-französisches Unternehmen, 50 Milliarden Umsatz, 140 000 Beschäftigte. Vorstand und Finanzabteilung werden von Deutschen geführt, doch im mittleren Management, wo die praktischen Entscheidungen getroffen werden, haben Franzosen das Sagen, weshalb nationale Eifersüchteleien den Erfolg belasten.



Neuigkeitenbörse an einer Busstation

Technischer Fortschritt bedroht die Natur

Die Einfriedung des Étang de Berre nördlich von Marseille durch Schwerindustrie und Petrochemie zeigte überdies den hohen Preis, den die Natur von Frankreichs größtem Binnensee bezahlen musste. Der Bau des Tiefwasserhafens von Fos in unmittelbarer Nachbarschaft zum Tierparadies Camargue demonstriert ebenfalls, wie nah der technische Fortschritt der Natur rückte. Aber darauf wurde wenig

Rücksicht genommen. Alle Großprojekte, fast die gesamte Industrialisierung des Südens, liegt in der Hand des Staates. Mehr als die Hälfte des nationalen Bruttosozialprodukts, also der Summe aller wirtschaftlichen Leistungen, entfällt auf den Staat. Von jeweils 1000 Beschäftigten sind 90 beim Staat angestellt. In Deutschland sind es nur halb so viele. Was fehlt, ist ein gesunder Mittelstand zwischen den staatlich dominierten Großunternehmen und den häufig am Rand der Selbstaussbeutung existierenden Minifirmen.

Die internationale Finanzkrise Anfang des 21. Jahrhunderts legte zahlreiche Schwächen von Frankreichs Strukturen bloß, die in einem wirtschaftlich mangelhaft entwickelten Gebiet wie der Provence besonders deutlich durchschlugen. Frankreich begriff sich lange als Führungsnation Europas. Inzwischen verbreiten sich Zweifel, ob das bestehende Wohlstandsniveau zu halten ist. Das Gesundheitswesen funktioniert, die Renten sind auskömmlich, die 35-Stunden-Woche ist üblich. Aber die Sozialversicherungsbeiträge sind mit einem Drittel des Bruttolohns höher als sonst in der Eurozone. 144 Tage im Jahr gehen die Kinder zur Schule, Minusrekord in Europa. Mehr als die Hälfte aller Studenten brechen innerhalb von zwei Jahren ihr Studium ab. Eine technische Ausbildung gilt als wenig attraktiv. Der Widerstand gegen Reformen wird von der Angst gespeist, die Vorteile des bequemen Lebens würden harten Zeiten geopfert. Das Motto lautet: Alles muss so bleiben, wie es ist, damit sich etwas ändert.



Das Palais Longchamps in Marseille strahlt im Abendlicht.

Provenzalen und ihre Identität

2013 wurde Marseille zur Kulturhauptstadt Europas ausgerufen. Nach Format, Ausstrahlung und Geschichte wäre mindestens ein halbes Dutzend weiterer Städte in Frankreichs Süden ebenfalls dafür geeignet. Aber dieses Selbstbewusstsein ist fragil, seitdem nahezu alle Lebensbereiche ökonomisiert wurden und Arbeitsplätze mehr zählen als die 2000-jährige Kultur. Es geht um Identität, und die ist im Süden wichtiger als im übrigen Frankreich. Hier gibt es sogar eine eigene Sprache, die Langue d'Oc, ein Idiom mit würzigem Zungenrollen und ohne das im Norden übliche Nasalieren. Der Süden sagt »oc«, der Norden dagegen »oui«. Es gibt sogar einen Namen für das außerhalb der Provence gelegene Frankreich, er lautet »Francien«. Die eigene Sprache ist in ganz Frankreich wichtig. Rundfunksender bekamen von der Regierung die Auflage, überwiegend französische Musik zu spielen. Für Bezeichnungen des elektronischen Alltags wie Mail, PC oder WLAN wurden französische Namen eingeführt. Das sei eine Sache der nationalen Identität, hieß es in den Pariser Ministerien. »Aha, und was ist mit dem Provenzalischen?«, fragte man im Süden, wo jahrzehntelang alle Bemühungen, den eigenen Dialekt in Schulen zu lehren, von denselben Ministerien abgeschmettert wurden. Dabei sprach noch im 19. Jahrhundert ein Viertel der Bevölkerung kein Französisch.

Die meisten Südfranzosen betrachten sich gleichermaßen als Provenzalen wie als Franzosen, doch ihre lokale und regionale Verankerung ist stabiler als das Nationalgefühl. Ihr Baustil ist bis heute römisch geprägt. Das römische Recht ist Basis lokaler Gesetze. Der Bauernstand spielt wirtschaftlich zwar nur noch eine nachgeordnete Rolle, seit sich bis 1975 der Anteil der landwirtschaftlichen Betriebe mit einer Fläche von weniger als fünf Hektar auf über 60 Prozent erhöhte. Aber er prägt das Bewusstsein des Südens. Auf welch labilem Niveau die ländliche Wirtschaft balancierte, zeigte sich nach 1855 mit der Aufnahme des Bahnverkehrs zwischen Marseille und Paris. Die Strecke wurde für die sogenannten Blumenzüge benutzt, die Schnittblumen täglich in das Pariser Absatzgebiet transportierten – ständig bedroht von Wetter und Fahrtunterbrechungen.

Und wenn sich landwirtschaftliche Katastrophen ereignen, gerät gleich die gesamte Region an den Rand des Ruins: Im öffentlichen Bewusstsein eingeebnet ist die *pélerine* genannte Viruskrankheit, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter den Seidenraupen wütete und damit die halbe Rohseidenproduktion vernichtete. Die erste Rebkrankheit trat 1850 mit dem Mehltau auf. Schlimmer war der Reblausbefall 1864, der im unteren Rhônetal fast die gesamten Rebstöcke vernichtete. Der Wetterkalender zählt 14 Jahre auf, in

denen das Quecksilber unter zehn Grad minus fiel. Aber 1956 kam es schlimmer. Auf 15 000 Hektar erfroren die Olivenbäume.

Die Provence versteht sich als geschichtsträchtiger Teil der Nation. Zwar freut man sich über den höchsten Schornstein der Welt, er steht im Atomzentrum von Marcoule. Oder über den größten Stausee, die Talsperre von Serre-Ponçon in den Alpen. Und über das weltweit erste Elektronenmikroskop, im provenzalischen Saint-Michel gebaut. Aber man nimmt übel, wie Umfragen belegen, dass der wirtschaftliche Aufschwung spät, halbherzig und ungeplant angegangen wurde.



An der Route des Crêtes zwischen Cassis und La Ciotat sieht man über die Calanques.

Unverwechselbare Provence

Frankreich ist bekannt für seine streitbaren Minderheiten wie Basken, Bretonen, Elsässer und auch die Provenzalen, deren Städte und Landschaften mit einem exklusiven Erbe wuchern können. Avignon profitiert vom 100-jährigen Aufenthalt der Päpste als Geschichtsplot schlechthin, der seltsamerweise noch nicht vom Trash-Fernsehen verfilmt wurde. Nîmes präsentiert eine bemerkenswerte Symbiose von Alt und Neu. In den mittelalterlichen Gassen von Arles hallen die Gipsy Kings wider, und man könnte hier dem Geist von van Gogh begegnen, dem

König der besessenen Maler. Orange gibt sich bescheiden mit einem der größten Musikfestivals, das es freilich auch in Aix gibt, gewürzt mit royalistischem Ambiente und überzogen mit Edelrost. Salon hat seinen Nostradamus, Toulon den Kriegshafen, die Camargue ihre schwarzen Stiere, und Marseille ist eine fiebrige, lärmige Metropole. Die ganze Provence ist aus dem Stoff, der für Monumentalfilme in Serie taugt, wilde Geschichten, große Kulissen, aus den Fugen geratene Typen. Hier gibt es alles, Mordbuben und Liebschaften, Genuss und Verderben.